



HEFT 2

Programm »Integration durch Sport«

Interkulturelles Wissen schulen und vermitteln

www.dosb.de

www.integration-durch-sport.de



INHALT

Grußwort Walter Schneeloch	4
Sport Interkulturell	6
Interview mit DOSB-Vizepräsidentin Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepfer	6
»Herausforderung Integration« - der Alltag in Sportvereinen	8
Lösungsansatz »Sport Interkulturell«	10
Der Schlüssel zur Familie - integrative Angebote speziell für Frauen	12
Herausforderung Integrationsarbeit mit männlichen Migranten	14
Integration bei Kindern und Jugendlichen - Prävention aus Erfahrung	16
Literaturempfehlung	19

Die Schriftenreihe wird im Rahmen des Programms
»Integration durch Sport« publiziert.

Wir danken dem Bundesministerium des Innern
und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
für die finanzielle Unterstützung.



Bundesministerium
des Innern

Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

GRUSSWORT WALTER SCHNEELOCH



Der Deutsche Olympische Sportbund hat als Dachorganisation unter anderem zwei wichtige Funktionen. Das Thema Integration hat in den letzten Jahren in unserer Gesellschaft immens an Bedeutung gewonnen. Diese Verschiebung auch für die Handlungsprioritäten wird nicht zuletzt durch den 2007 verabschiedeten Nationalen Integrationsplan von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Prof. Dr. Maria Böhmer, der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration dokumentiert. Mit ihm sollen die erkannten Defizite in der bisherigen deutschen Integrationspolitik aufgearbeitet und beseitigt werden.

Der organisierte Sport mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), seinen Landessportbünden, seinen Fachverbänden und Sportvereinen hat die Notwendigkeit von Integrationsbemühungen schon seit langem erkannt. An der Basis setzen sich viele Übungsleiterinnen und Übungsleiter ganz engagiert für die Belange der Mitglieder in den vielen Sportvereinen ein, ob es nun ein Fußball-Verein mit seinen vielen Jugendmannschaften und einer dazu gehörigen Hausaufgabenbetreuung ist, ein Turnverein mit seinen Kinderturngruppen, die hauptsächlich aus Migrantenkindern bestehen oder ein Gesundheits-sportverein mit einer eigenen Schwimmgruppe für moslemische Frauen. Der Schwung der Starthelfer hat zur Entstehung vieler neuer Trainingsgruppen nicht nur in sozialen Brennpunkten geführt.

In den meisten kleineren Städten und Gemeinden Deutschlands sind die Stützpunktvereine zu einem unverzichtbaren Bestandteil der gesellschaftlichen Anstrengungen geworden, den Menschen mit Migrationshintergrund über ein Netzwerk von Partnern und deren Aktivitäten bessere Rahmenbedingungen zu verschaffen.

Nicht nur dort sahen und sehen sich die Trainerinnen und Trainer mit Situationen konfrontiert, die auf Grund von kulturellen Unterschieden zwischen den einzelnen Teilnehmern/-innen zu deutlichen Spannungen in ihren Gruppen führten. Diese Konflikte zu entschärfen, dabei gleichzeitig aber nicht die kulturellen Hintergründe der Menschen aus den Augen zu verlieren: Diese kleine Kunst will und soll die Fortbildung Sport Interkulturell vermitteln.



Den Teilnehmern der Fortbildung werden Einblicke in die Eigenarten der verschiedenen Kulturen gegeben, damit sie lernen das Handeln von Menschen nicht nur oberflächlich wahrzunehmen und zu bewerten. Sie sollen auch für die darunter verborgenen Ursachen und Antriebsfedern sensibilisiert werden, damit sie als Leiter/-in einer Gruppe verständlicher und verständnisvoller agieren können. Durch verstärktes Aufeinander zugehen und den respektvollen Umgang wird das Miteinander erheblich erleichtert. Diese Forderung gilt allerdings für beide Seiten, denn die Integration ist keine Einbahnstraße, die weder nur für die aufnehmende Gesellschaft als auch nur für die neuen Mitbürger gilt.

Eine große Stärke der Fortbildung liegt in der Verknüpfung von Theorie und Praxis, denn für die Übungsleiterinnen und Übungsleiter ist genau diese Mischung entscheidend. Wir sind uns sicher, dass wir mit der Fortbildung ›Sport Interkulturell‹ ein hilfreiches Element für die Basisarbeit in unseren vielen Sportvereinen geschaffen haben.

Walter Schneeloch

Vizepräsident Breitensport des Deutschen Olympischen Sportbundes



INTERVIEW MIT PROF. DR. GUDRUN DOLL-TEPPER



Die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ist zu einer Schlüsselfrage für unsere Gesellschaft geworden. Inwieweit ist der Deutsche Olympische Sportbund in die Beantwortung dieser Frage eingebunden?

DOLL-TEPPER: »Die Bundesregierung um Bundeskanzlerin Angela Merkel hat im Sommer 2007 ihren Nationalen Integrationsplan vorgestellt. Der Sport nimmt in diesem Plan eine ganz wichtige Rolle ein und war bei der Entwicklung der Vorschläge ganz eng eingebunden. Nun gilt es, diese Vorschläge partnerschaftlich miteinander umzusetzen. Wir haben eine Reihe von Ideen eingebracht, die in den Aktionsplan eingegangen sind.«

Fällt Integration mit und durch Sport leichter oder schwerer als in anderen gesellschaftlichen Bereichen?

DOLL-TEPPER: »Der Sport hat viele Vorteile auf seiner Seite. Die Menschen finden leicht Zugang zur sportlichen Aktivität. Die Teilnehmenden müssen nicht einmal die gleiche Sprache sprechen, um miteinander Sport ausüben zu können. Aber dennoch unterscheidet sich der Sport auch nicht komplett von anderen gesellschaftlichen Bereichen, auch in ihm entstehen Konflikte, die auf kulturellen Unterschieden basieren. Diese Konflikte müssen überbrückt werden. Es muss Verständnis für das jeweilige Gegenüber geweckt werden, damit das Miteinander im Sport, aber auch im gesamten Leben besser funktioniert. Dieses Zusammengehen ist nicht immer leicht und muss von den Trainern oder Übungsleitern gefördert werden.«



Einen Kompromiss zu finden, fällt nicht immer leicht. Was können die Sportorganisationen tun, um den Verantwortlichen ihre Arbeit zu erleichtern?

DOLL-TEPPER: »Genau für diese Schwierigkeit haben wir die Schulungsmaßnahme ›Sport Interkulturell‹ entwickelt. Sie vermittelt theoretisches Hintergrundwissen über kulturelle Gegebenheiten sowie über ihren offensichtlichen und verborgenen Einfluss auf das Verhalten von Menschen. Starthelferinnen und Starthelfer können anschließend manche Situation besser einschätzen. Aber vor allem bietet die Schulungsmaßnahme konkrete Hilfen für die Alltagsarbeit, damit mancher Konflikt durch vorhandenes Verständnis schon im Vorfeld besser gelöst werden kann. Wir wollen mit der Fortbildung ›Sport Interkulturell‹ viele der Verantwortlichen erreichen. Wenn das gelingt, sind wir einen großen Schritt weiter gekommen.«

Was bietet die Fortbildung ›Sport Interkulturell‹ und an wen richtet sie sich?

DOLL-TEPPER: »Die Fortbildung basiert auf Erfahrungen aus dem Programm ›Integration durch Sport‹ des DOSB. Die Umsetzung von ›Sport Interkulturell‹ wurde dann in einer einjährigen Modellphase innerhalb von ›Integration durch Sport‹ getestet und nun in die formale Fortbildung übernommen. Sie richtet sich an Übungsleiter/-innen, die als Starthelfer/-innen direkt an der Basis arbeiten, aber auch an verantwortliche Personen im Verein.«

Die Maßnahme ›Sport Interkulturell‹ wird durch die Universität Koblenz-Landau evaluiert. Was versprechen Sie sich von der wissenschaftlichen Begleitung?

DOLL-TEPPER: »Wir machen die Fortbildung ja nicht zum Selbstzweck, um ein schönes neues Element für Übungsleiter/-innen an der Hand zu haben, sondern sie soll den Verantwortlichen Hilfsmittel für ihre tägliche Arbeit an die Hand geben. Wir wollen nun feststellen, ob wir dieses Ziel erreichen, deshalb muss dieser Ansatz natürlich überprüft werden, d. h. die Evaluierung soll uns konkrete Informationen für die Weiterentwicklung der Konzeption geben.«

»HERAUSFORDERUNG INTEGRATION«

Der Alltag in Sportvereinen

Die Sportvereine in Deutschland und ihre meist ehrenamtlichen Übungsleiter/-innen stehen einem sich dramatisch verändernden Umfeld gegenüber. Viele Städte und Gemeinden haben in den vergangenen Jahren den überwiegenden Teil niedrigschwelliger Freizeitangebote eingestellt.¹ Besonders betroffen waren Angebote für Jugendliche wie Jugendtreffs, offene Sportangebote oder Ferienfreizeiten. Gleichzeitig ist das Haushaltsnettoeinkommen in vielen Familien vorübergehend oder langfristig geschrumpft, unter anderem durch Inflation und höhere Abgaben.² Davon sind Migrantenfamilien überdurchschnittlich betroffen. Dies geht aus dem Kinderreport 2007 des Kinderhilfswerks hervor.³ In vielen Familien wird zwangsläufig gespart, meist an Beiträgen für den Sport. Den Vereinen geht durch diese Entwicklung der notwendige zahlende Nachwuchs verloren.

Diesen Herausforderungen müssen sich viele der fast 90.000 Sportvereine in Deutschland mit ihren Ehrenamtlichen stellen. Mit viel Engagement und Einsatz schaffen sie es, ein umfangreiches und attraktives Sportangebot auf die Beine zu stellen. In der Konkurrenz zu anderen Anbietern sind die Ansprüche an die Vereinsarbeit gestiegen. Öffentlichkeitsarbeit, um den Verein und sein Angebot bei vielen Gelegenheiten zu präsentieren, wird immer wichtiger.

Häufig ist die alltägliche Arbeit als Übungsleiter/-in in einem Sportverein umfangreich und anspruchsvoll. Ein prägnantes Beispiel: Die Migranten/-innen kommen aus einer ganz anderen Kultur und mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen nach Deutschland und müssen ein neues Sportsystem erst kennen lernen. Der/Die Übungsleiter/-in ist für sie meist eine Respektsperson, der sie sich unterordnen, denn so haben sie es kennen gelernt. Wenn die Übungsleiter sich dessen nicht bewusst sind und die Führungsrolle nicht ausfüllen, kann dieses Verhalten zu Irritationen führen. Sind sie zu Zweit oder mehr, löst diese Irritation eine Diskussion in ihrer Muttersprache aus – mit dem Anschein, sie würden sich absichtlich ausgrenzen.

¹ Quelle: Jährliche Jahresrechnungsstatistik der staatlichen und kommunalen Haushalte; Angaben des Statistischen Bundesamtes:

Danach haben Bund, Länder und Gemeinden ihre Investitionen in soziale Einrichtungen allein zwischen 2003 und 2005 von rund 1,6 Mrd. auf rund 1,3 Mrd. Euro zurückgefahren.

² Quelle: Süddeutsche Zeitung (sueddeutsche.de), vom 13.03.2008; Zahlenmaterial aus dem Bundesfinanzministerium, danach hat die Kaufkraft der deutschen Haushalte zwischen 2005 und 2007 um 3,5% abgenommen.

³ Siehe: Kinderreport 2007, Kinderhilfswerk Deutschland e. V.



Ein anderes Beispiel für solche Belastungen sind ältere Jugendliche ab rund 14 Jahren: Sie stehen traditionell in ihren Familien nicht mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit, zumindest was ihre Aktivitäten außerhalb der Familie angeht. Was sie in ihrer Freizeit tatsächlich machen, entzieht sich meist den Kenntnissen ihrer Eltern. Wenn solche Jugendliche mit ihrer Familie nach Deutschland kommen, sind sie im doppelten Sinne heimatlos. Die Familie kümmert sich nicht mehr konzentriert um sie, sondern lässt sie sich draußen ihren Weg suchen. Gleichzeitig stoßen sie in ihrer neuen Heimat auf viele Barrieren. Der gleichzeitige Verlust von Familie und Heimat erzeugt Frust, der leicht in Rebellion oder Aggression umschlagen kann. Wenn man diese Besonderheit erkennt, kann man den Schlüssel für einen Zugang zu ihnen finden. Die Rolle der Familie ist eine ganz entscheidende. Für viele Migranten/-innen ist sie eine Institution mit festen Regeln, gegen die sie nicht rebellieren. Aus diesem Grund ist es ganz besonders wichtig, auch die Eltern aktiv in die Arbeit mit den Jugendlichen einzubeziehen.

Die kulturellen Unterschiede zwischen den Gesellschaften der Migranten/-innen und deren daraus resultierenden Erwartungen auf der einen und der deutschen Kultur der Übungsleiter/-innen auf der anderen Seite bergen ein gewisses Konfliktpotential in sich. Nur wenn diese kulturell bedingten Unterschiede überhaupt wahr genommen werden, besteht eine Chance auf Lösung.

Der Deutsche Olympische Sportbund will mit seiner an Übungsleiter/-innen gerichteten Fortbildung ›Sport Interkulturell‹ ein Stück zur Lösung beitragen. ›Sport Interkulturell‹ sensibilisiert sie für kulturelle Unterschiede und bietet ein Repertoire von Ansätzen zur Konfliktbewältigung.

LÖSUNGSANSATZ

›Sport Interkulturell‹

Eine Szene in einer Sporthalle in Deutschland: Die beiden Jugendlichen Vincent und Mustafa schwitzen und keuchen kräftig, gerade haben beide mit ihrem Basketballteam das Spiel gegen den Tabellenführer praktisch in letzter Sekunde gewonnen. Sie lassen sich auf die Bänke fallen und greifen zu den Wasserflaschen, da fragt Vincent nach einem kräftigen Schluck, noch immer außer Atem: »Mensch, wir haben doch in vier Wochen die Weihnachtsfeier im Verein. Kommst Du dieses Jahr und bringst Du auch gleich Deine ganze Familie mit?« Mustafa setzt unvermittelt die Wasserflasche ab und zieht ein Gesicht: »Mann Vincent, du weißt doch, das kann ich nicht machen, meine Eltern wollen es nicht. Wir feiern doch kein Weihnachten.« Aber Vincent lässt nicht locker: »Jetzt hab' dich doch nicht so, jeder macht es bei uns so. Warum nicht du? Schon letztes Jahr hast du gekniffen und Deine Eltern auch.« Mustafa wird ärgerlich, keine Spur mehr von guter Stimmung. Warum versteht sein Freund ihn nicht? »Du weißt doch, dass wir Muslime Weihnachten nicht feiern. Ich würde ja gerne, aber meine Eltern wollen nicht«, zeigte er sich richtig ärgerlich. »Aber ihr lebt doch in Deutschland und wir feiern nun mal Weihnachten«, bleibt Vincent hart. Mustafa schleudert sein Handtuch achtlos in die Ecke und verschwindet in der Kabine. Ihr Trainer und Betreuer hat die Szene registriert, er nimmt sich vor, mit Beiden über die kleine Auseinandersetzung zu reden.

Dieses kleine Beispiel ist ein guter Beleg für kulturelle Verschiedenheiten, mit denen Deutsche und Deutsche mit Migrationshintergrund im Alltag konfrontiert werden. Die Unterscheidung, was zur individuellen Ausprägung eines Menschen gehört und was durch die Ausprägungen des kulturellen Lebensumfeldes bestimmt wird, fällt niemandem leicht. Am besten macht diese Schwierigkeit das Eisbergmodell der Kulturen deutlich. Ein Eisberg hat einen Teil, der über der Wasseroberfläche deutlich sichtbar ist, aber einen weitaus größeren Teil, der verborgen bleibt.

Das Modell ist ein Bestandteil der Fortbildungsmaßnahme ›Sport Interkulturell‹. Die Schulung soll Übungsleitern/-innen im organisierten Sport einen Überblick für ihre alltägliche Arbeit in den Vereinen an die Hand geben. ›Sport Interkulturell‹ liefert den notwendigen theoretischen Hintergrund, aber auch eine Menge an Gruppenaufgaben oder Gruppenspielen für die Praxis. Die Fortbildung behandelt Kernkompetenzen, die sowohl aus wissenschaftlicher Sicht als auch bei Reflektionen von Übungsleitern/-innen an der Basis als wichtiger Bestandteil für die Integrationsarbeit in den Vereinen angesehen wird. ›Sport Interkulturell‹ will sich nicht auf bestimmte Kulturen oder Ethnien festlegen, sondern Einsichten über alle Grenzen hinweg vermitteln. Die folgenden Aspekte stehen dabei im Mittelpunkt:

- > Reflexion des eigenen kulturellen Hintergrundes
- > Relativieren und Erweitern der eigenen Sichtweise
- > Fremde Kulturen verstehen lernen
- > Nichtverstehen und Unsicherheit aushalten lernen
- > Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken
- > Zwischen Kultur und Individuum differenzieren lernen
- > Offenheit entwickeln und Grenzen setzen lernen
- > Bedingungen für einen gleichberechtigten Dialog schaffen
- > Gesellschaftspolitische Aspekte thematisieren

Diese Kernkompetenzen sind Bestandteile des »Interkulturellen Lernens« als Form des sozialen Lernens: Den Übungsleitern/-innen werden erste Grundlagen vermittelt, wie sie zwischen den Kulturen wirken können. Die Kompetenzen lassen sich auf fünf so genannte »Spielfelder« übertragen, bei denen Praxis und Theorie direkt aufeinander treffen.

Die Spielfelder lassen sich mit folgenden Fragen umreißen:

- > Was ist fremd, was irritiert mich? Spielfeld 1: Gefühle, Irritation, Fremdheit
- > Woher komme ich, woher die anderen? Spielfeld 2: Kulturelle Ressourcen
- > Wie bewerte ich was und wann, wie sehe, höre und fühle ich?
Spielfeld 3: Wahrnehmung und Kommunikation
- > Was ist gut, was böse, was ist normal? Spielfeld 4: Werte und Konflikte
- > Was passiert in meinem Verein, was halte ich von eigenethnischen Vereinen?
Spielfeld 5: Kulturelle Vielfalt im Sport

Viele der Probleme und Aufgabenstellungen von Übungsleitern/-innen lassen sich über diese fünf Fragen angehen. Im Fall von Vincent und Mustafa hat ihr Trainer die Möglichkeit, sich der Situation von verschiedenen Seiten aus zu nähern. Zum einen geht es um den Respekt vor Unterschieden und um das Lernen, diese auszuhalten. Im zweiten Schritt kann der Trainer über Spiele und Übungen den Weg für einen Kompromiss in Sachen Weihnachtsfeier bereiten. Wie dieser Kompromiss dann aussieht, liegt bei Vincent und Mustafa. Die praktischen Übungen, die ›Sport Interkulturell‹ den Übungsleitern/-innen an die Hand gibt, sind in der Regel so angelegt, dass sie **Sportart übergreifend** angewandt werden können. Wenn die Übungsleiter diese Möglichkeiten kennen und nutzen, wird von dem Disput der Beiden nicht viel übrig bleiben und sich im Idealfall eine Lösung anbahnen.

DER SCHLÜSSEL ZUR FAMILIE

Integrative Angebote speziell für Frauen

Olga Melcher (47) ist seit 2000 Übungsleiterin für Frauensport im Programm »Integration durch Sport«. Sie verantwortet und organisiert das Sportangebot für Frauen im SV Nordenham, einem Verein mit rund 3.700 Mitgliedern. Der Verein hat ein umfangreiches Angebot auch speziell für Frauen, mit dem er unter anderem rund 150 Frauen mit Migrationshintergrund erreicht. Dabei ist der Anfang schwer gewesen, erinnert sich Olga Melcher: *»Vor etwas mehr als acht Jahren hatte ich die Idee eines Sportangebotes für Frauen mit Migrationshintergrund, speziell Aussiedlerfrauen. Es war überhaupt schwer, den Kontakt zu den Frauen zu bekommen. Ich habe Aushänge in Geschäften gemacht, in denen viele Russen eingekauft haben, außerdem habe ich viele Einzelgespräche geführt.«*

Der Erfolg einer Frauengruppe hängt maßgeblich von der Übungsleiterin ab und ihrer sportlichen und menschlichen Qualifikation. *»Als Übungsleiterin musst Du in der Lage sein, die Gruppe zu einen, speziell, wenn die Frauen aus verschiedenen Kulturkreisen kommen, wie es bei uns der Fall ist. Viele Frauen musste ich sprichwörtlich an der Hand nehmen, Einzelgespräche führen und ihnen das Sportangebot zeigen. Beim nächsten Mal sind sie dann mit einer Freundin wiedergekommen, und so ist die Gruppe nach und nach gewachsen.«* Hinzu kommt, dass speziell Frauen aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion Sport nur unter dem Leistungsgedanken kennen gelernt haben. Für sie ist Sport nur etwas für junge Mädchen. So haben sie Sport in ihrem alten Kulturkreis kennen gelernt, er ist als Freizeitbeschäftigung daher kein Thema.

Die größte Hürde beim Aufbau einer Frauengruppe war der erste Kontakt zu ihnen. Die Frauen sind den überwiegenden Teil des Tages entweder mit der Organisation der Familie beschäftigt oder gehen wie ihr Mann ebenfalls einer Arbeit nach. Häufig schaffen sie sogar beides. Angesichts dieses geringen Zeitbudgets ist es schwierig, sie überhaupt zu erreichen und sie in ihrer knappen Freizeit dann auch noch für Sport zu motivieren. Olga Melcher hat es mit viel persönlichem Einsatz und Engagement geschafft.

Heute leitet sie eine Frauengruppe, in der alle Nationalitäten vertreten sind, wobei Frauen aus der Türkei und aus Staaten der ehemaligen Sowjetunion den Großteil ausmachen. Für Übungsleiterinnen wie Olga Melcher ist es wichtig zu verstehen, wie sie mit den Frauen umzugehen hat, was deren Rolle ist, in der



Familie und in der Gesellschaft. Die Frauen sind beispielsweise für die Kommunikation zwischen den Familien zuständig. Wenn sie das weiß, dann kann sie es nutzen, um weitere Frauen und deren Familien für das Angebot im Sportverein zu interessieren. Für Olga Melcher nehmen Frauen daher eine Schlüsselrolle bei der Integration ein, da nur über sie der Zugang zu den Familien erfolgt.

Die Fortbildungsmaßnahme »Sport Interkulturell« hat ihr noch einmal viele wichtige Hinweise gegeben, wie sie heute selbst sagt: *»Sport Interkulturell« hat mir gezeigt, dass ich nur verstehen kann, was ich auch weiß. Also frage ich heute nach und bilde mir erst dann ein Urteil, statt vorschnell Urteile zu fällen. Ich habe bei dieser Fortbildungsmaßnahme viel theoretisches Wissen vermittelt bekommen, doch das war nicht alles. Wichtig waren auch die praktischen Übungen und der Austausch der Übungsleiter/-innen untereinander.«*

Besonders beeindruckt hat sie dabei das Kartenspiel »Baranga«. *»Wir haben es in verschiedenen Gruppen gespielt, die Regeln wurden uns vor Beginn des Spiels einmal kurz gezeigt und dann weggenommen. Während des Spiels durften wir nicht reden, mussten uns anders verständigen, mit Händen und Füßen«,* erzählt Olga Melcher.

Baranga steht für sie als Synonym für den Integrationsprozess. *»Es war für alle Beteiligten wichtig, die eigene Situation zu verstehen. Beide Seiten wollen die Annäherung, es klappt aber nicht so schnell, weil es Barrieren gibt, also brauchen wir Geduld«,* fasst sie zusammen. Ein Spiel zum Kennenlernen spielt Olga Melcher mit ihren Frauen immer wieder, wenn neue Frauen in die Gruppe kommen: Dafür hängt sie eine Weltkarte auf und lässt dann jede der Frauen in einem kleinen Vortrag erzählen, woher sie kommt und wie es dort ist zu leben. Das hilft allen Beteiligten, vorhandene Wissenslücken zu füllen und hütet vor vorschnellen Urteilen. Oder wie Olga Melcher sagt: *»Ich kann nur akzeptieren, was ich kenne.«*



Herausforderung Integrationsarbeit mit männlichen Migranten

Schwäbisch Gmünd ist eine beschauliche Stadt im Südwesten von Deutschland. Auch dort sind viele Menschen mit den alltäglichen Problemen von nicht hinreichender Integration konfrontiert. Jugendliche verbringen einen Großteil ihrer Freizeit damit, auf öffentlichen Plätzen die Zeit tot zu schlagen. Dabei sind die Bedürfnisse dieser Jugendlichen relativ einfach zu bedienen, weiß Nikolaj Potapenja: *»Die Jugendlichen wollen etwas machen, sie wollen sich bewegen, das Herumlungern machen sie nur, weil sie keine Alternative kennen, und niemand kommt, der ihnen Wege aufzeigt.«* Der 46-jährige ehemalige Judo-Nationaltrainer von Kasachstan kam selbst erst vor fünf Jahren nach Deutschland und kennt die Nöte und Bedürfnisse seiner jugendlichen Landsleute.

Die Isolation, in der sie sich befinden, will Nikolaj Potapenja aufbrechen. Vor über drei Jahren hat er begonnen, gemeinsam mit dem TSB Schwäbisch Gmünd ein offenes Sportangebot für Kinder im Alter zwischen 7 und 12 Jahren anzubieten. Durchschnittlich 30 Kinder betreut er in der Altersgruppe. Für die älteren Jugendlichen zwischen 16 und 24 Jahren hat er gemeinsam mit der Stadt eine Fitness-Gruppe ins Leben gerufen, die zweimal in der Woche trainiert. Auch in dieser Gruppe sind es durchschnittlich 30 Jugendliche, die das Angebot nutzen. *»Wenn die Kinder und Jugendlichen kein Angebot für ihre Freizeit bekommen, machen sie irgendwann Blödsinn. Nicht zwangsweise und nicht jeder von ihnen, aber die Gefahr ist da, dass es passiert«,* erklärt Nikolaj Potapenja.

Der Mangel an Freizeitangeboten, die fehlenden Sprachkenntnisse und die gefühlte Isolation lässt die Jugendlichen unter sich bleiben. *»Ich habe die Jugendlichen, die meisten von ihnen waren Jungen, erst einmal eingeladen an einen Ort, in eine Sporthalle, einfach nur zum Reden. Über das gegenseitige Kennenlernen habe ich erfahren, was sie mögen und was sie interessiert. Daraus habe ich dann*



versucht, ein sportliches Angebot für sie zu stricken«, erklärt Nikolaj Potapenja. Über das gegenseitige Kennenlernen wuchs ein erstes Vertrauensverhältnis zwischen dem Übungsleiter und den Jugendlichen, und diese begannen allmählich auch über ihre Probleme zu reden. Auf Deutsch und nicht auf russisch. So erfuhr Nikolaj Potapenja von den Ängsten und Sorgen, bald hatte er einen engeren Draht zu ihnen als die Eltern der Jugendlichen. Die Polizei der Stadt Schwäbisch Gmünd unterstützt seine Arbeit und die des TSB, gibt Aufklärungsstunden für die Jugendlichen und informiert über Ausbildungsplatzmöglichkeiten im öffentlichen Dienst.

Geholfen hat Nikolaj Potapenja in der alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen die Fortbildungsmaßnahme *»Sport Interkulturell«*. Im Rahmen der Fortbildung bekam er eine Vielzahl von wichtigen Tipps und Tricks gezeigt, wie er noch besser in gewissen Situationen mit den Jugendlichen umgehen kann. *»Sport Interkulturell«* hat den Vorteil, dass es auf alle Sportarten und Altersstufen anzuwenden ist. So wählte Nikolaj Potapenja eine Mischung aus Rollenspielen, Spielen zur Kontaktaufnahme und Koordinationsspielen, um bei den Jugendlichen etwas zu bewegen. Die Spiele zur Kontaktaufnahme bewirken, dass die Jugendlichen die Scheu vor solchen Situationen verlieren. Die Rollenspiele helfen ihnen, sich in andere Personen hineinzusetzen und deren Standpunkte zu verstehen. Die Koordinationsspiele schließlich zeigen den Jugendlichen die Bedeutung von Absprachen innerhalb einer Gruppe.

»»Sport Interkulturell« hat mir geholfen, mit anderen Übungen und Spielen etwas bei den Jugendlichen zu bewirken«, erläutert Nikolaj Potapenja. Die beiden häufigsten Probleme von männlichen Jugendlichen – die fehlende Sprachkenntnisse und die Sorge um Arbeit und eine Zukunft – konnte er mit dem theoretischen Wissen und praktischen Übungen der Fortbildungsmaßnahme noch effektiver und vor allem vielseitiger angehen als vorher.

Den dann glücklicherweise häufig positiven Werdegang seiner Jugendlichen verfolgt er mit einem lachenden und einem weinenden Auge. *»Unter den Jungen sind viele gute Sportler, und ich bin Sportlehrer. Manchmal ist es schade, dass sie, wenn sie auf einem guten Weg in der Schule oder in der Ausbildung sind, so wenig Zeit für den Sport haben«,* beschreibt Nikolaj Potapenja seinen inneren Zwiespalt.

INTEGRATION BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN

Prävention aus Erfahrung

Montagnachmittag, im Bremer Stadtteil Kattenturm, einem der so genannten sozialen Brennpunkte der Stadt. Nonna Melikova (57) ist mit dem Kindertanztheater »Blümchen« unterwegs. Sie möchte, dass noch mehr Kinder mit Migrationshintergrund ihr Spiel- und Tanzangebot kennen lernen. Kattenturm ist ein Stadtteil, der in den 60er Jahren erst richtig groß wurde. Er wird dominiert von mehrgeschossigen Siedlungsbauten. Rund 13.000 Menschen leben hier, fast die Hälfte von ihnen hat einen Migrationshintergrund.

Kein unproblematisches Umfeld. Daher ist Nonna Melikova stets ein wenig angespannt, obwohl sich ihr Angebot an Kinder und Jugendliche von 5 bis 15 Jahren richtet. Bei einer der Werbetouren kommt es zu einem Zwischenfall: Die Gruppe mit den Kindern in den bunten Kostümen hält an einer verabredeten Stelle an, die Kinder freuen sich, die bunt bemalten Gesichter strahlen. Die Kinder der Umgebung kommen näher, manche neugierig, andere misstrauisch.

Da passiert es: Von irgendwo her fliegt ein Stein und hätte um Haaresbreite fast eines der Kinder am Kopf getroffen. Die friedlich-fröhliche Stimmung ist mit einem Mal wie weggeblasen. »*Ich habe da nur noch einige Kinder weglaufen sehen, keine Ahnung ob der oder die Täter dabei waren*«, erinnert sich Nonna Melikova. Nur mit viel Mühe, pädagogischem Einfühlungsvermögen und Selbstbeherrschung konnte sie die Kinder zum Weitermachen bewegen, »*Rückzug oder Aufgabe wäre ein falsches Zeichen gewesen*«, erklärt sie weiter.

Die geschilderte Szene ist sicher nicht die Regel, weder in Bremen-Kattenturm, noch anderswo in Deutschland. Sie macht jedoch eines deutlich: Skepsis behindert Integration; eventuell vorhandenes Misstrauen gilt es zu beseitigen. Präventionsarbeit bei Kindern mit Migrationshintergrund kann gar nicht früh genug anfangen, damit mögliche spätere Aggressionen gar nicht erst aufkommen.



Der Steinwurf, den Nonna Melikova erlebte, artete auch nicht weiter aus, glücklicherweise, doch sie ist sich der sensiblen Lage sehr wohl bewusst: »*Ich weiss, es ist kompliziert und anspruchsvoll, bereits mit kleineren Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu arbeiten. Die Kinder reagieren häufig sehr emotional. Ich brauche sehr viel Fingerspitzengefühl und pädagogische Kenntnisse.*«

Kenntnisse, die sie als Übungsleiterin für Spiel und Tanz erlangt und durch die Fortbildungsmaßnahme »Sport Interkulturell« ständig weiter verfeinert hat. »*Es ist aus meiner Sicht einfach wichtig, sich immer über neue Spiel- und Bewegungsformen zu informieren und seine pädagogischen Kenntnisse weiter zu entwickeln, damit man den vielen verschiedenen Nationalitäten in der Arbeit mit den Kindern gerecht wird*«, erzählt Nonna Melikova weiter.

»Sport Interkulturell« hat ihr dabei geholfen, Integrationsarbeit nicht in erster Linie mit dem Bauch, sondern mit Verstand und einem Konzept zu machen. »*Besonders beeindruckend fand ich die vielen verschiedenen Spiel- und Bewegungsformen, die wir bei den Lehrgängen kennen gelernt haben. Die Spiele sind so unterschiedlich wie die Situationen, in denen man sie einsetzen kann, egal, ob es Spiele für die Aufmerksamkeit, das Kennenlernen oder reine Bewegungsspiele waren*«, so Nonna Melikova.

Meist wird über die Spiele aus »Sport Interkulturell« die Kommunikation zwischen den Teilnehmern/-innen in Gang gebracht, körperliche Berührungängste werden abgebaut und damit die Distanz zwischen den Mitgliedern einer Gruppe. Die Spiele schweißen zusammen.



LITERATUREMPFEHLUNG

Weitere Informationen und Anregungen finden sie hier:

Schriftenreihe im Programm »Integration durch Sport«,
1. Ausgabe: »Migrantinnen im Sport«, Frankfurt 2006.

Werkheftreihe des DOSB, Heft 2. Wissen für die Praxis – Integration im Sportverein.
1. Ausgabe Frankfurt 2003.

DSB-SPRINT-Studie, Frankfurt/Aachen 2006.

www.dosb.de
www.integration-durch-sport.de

Ideenheft: »Gemeinsam Gesellschaft gestalten. Integration durch Kirche und Sport«,
Frankfurt/Bonn/Hannover 2007.

Bei Fragen zur Konzeption »Sport Interkulturell« schicken sie bitte eine Mail an:
info@integration-durch-sport.de



Impressum:

Herausgeber: Deutscher Olympischer Sportbund
Gesamtleitung: Simone Seefried, Heike Kübler
Redaktion: Medienagentur mmk-m
Gestaltung: Monica Freise, Visuelle Kommunikation
Auflage: 1.000 – 2008